

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **3 (1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 28. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1. —; Nichtmitglieder: Fr. 2. —, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Fr. Berta Trüffel, Bern; Fr. Dr. Sommer, Bern.

Inhalt: Die Schweizerfrauen im Jahr 1914 (Fortsetzung). — Gebet. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen: Kriens, Kreuzlingen, Davos-Platz, Möhlin, Biel. — Der kleine Pierre. — Aufruf an die Eltern der die Schule verlassenden jungen Leute. — Die schweizerische Zentrale für Gemeinnützigkeit und Jugendfürsorge in Zürich. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Aus Frauenkreisen des Auslandes. — Verschiedenes. — Vom Büchertisch.

Die Schweizerfrauen im Jahr 1914.

Ein Rückblick von J. Merz.

(Fortsetzung.)

II.

Hatte die Landesausstellung die erste Hälfte des Jahres beherrscht und ihr von Monat zu Monat immer deutlicher den Stempel eines Nationalfestes, des „Festes der Arbeit“, aufgedrückt, so galt vom denkwürdigen 1. August an das gesamte Denken und Trachten nunmehr der Mobilisation, ihren gewaltigen Anforderungen und ihren wirtschaftlichen Folgeerscheinungen. Wie ein elektrischer Funke durchzuckte ein einziger heiliger Wunsch die ganze Frauenwelt, der Wunsch mitzutun bei der grossen patriotischen Aufgabe, die dem Schweizervolk inmitten der kämpfenden Nationen zufiel, sich würdig an die Seite der Väter, Gatten, Brüder zu stellen, denen es zukam, über Ehre und Freiheit des Vaterlandes zu wachen.

Kaum hatten unsere ersten Truppen den feierlichen Fahneneid geleistet, da erklang auch schon der Ruf des Bundes schweizerischer Frauenvereine, der die Schweizerfrauen in kräftigen Worten ermahnte, ihre Besonnenheit und Tüchtigkeit in ernster Zeit zu beweisen, mit Tapferkeit und Umsicht die Lasten auf sich zu nehmen, die der Krieg bringt, überall einzuspringen, wo sie Dienste leisten können und Solidarität zu halten. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein tat die ersten Schritte zur praktischen Hilfeleistung, indem er unverzüglich aus seiner Kasse bedeutende Mittel bewilligte, seine gesamte Organisation dem Roten Kreuz zur Verfügung stellte und seinen nahezu 100 Sektionen, die eine Armee von zirka 12,000 Schweizerfrauen darstellen, die Wegleitung für die ersten dringendsten Hilfsaktionen zugehen liess. Wo immer eine Sektion des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins bestand, wurde

sofort eine rege Tätigkeit entfaltet; wo noch keine Frauenorganisation vorhanden war, da bildete sich in kürzester Frist eine solche. In grossen städtischen Gemeindewesen mit verschiedenen Frauenvereinigungen schloss man sich zu gemeinsamem Vorgehen zusammen, um auf diese Weise jeder Zersplitterung der Kräfte und Mittel vorzubeugen. Frauen, die sich bis dahin allem Vereinswesen fern gehalten hatten, gelangten zur Einsicht, dass nur im Zusammenschluss zielbewusste Arbeit geleistet werden kann; sie traten aus ihrer Abgeschlossenheit heraus in den Dienst für das allgemeine Wohl. Viele tüchtige Persönlichkeiten kamen da zum Vorschein, die, auf den richtigen Posten gestellt, in hohem Masse zur Lösung der übernommenen Aufgaben beitrugen. Manchenorts wurden die Frauen von den Behörden in kantonale und kommunale Hilfskommissionen gewählt und mit Spezialmissionen betraut; ein erfreuliches Zusammenarbeiten von Männern und Frauen bildet einen der hervorragendsten Züge der durch Mobilisation und Krieg nötig gewordenen Hilfsaktionen; ein Zusammenarbeiten, wie es früher in diesem Umfang nie der Fall war.

Bald einmal zeigte es sich, dass die Mobilisation in unserem neutralen Lande den Frauen ungefähr dieselben Aufgaben nahe legte, wie in den kriegführenden Staaten. In erster Linie galt es, den leiblichen und geistigen Bedürfnissen der im aktiven Dienste stehenden Truppen gerecht zu werden, in zweiter Linie Massnahmen gegen die misslichen wirtschaftlichen Folgeerscheinungen von Mobilisation und Krieg zu treffen. Aus der Neutralität und aus der geographischen Lage unseres Vaterlandes als Grenzland von drei kriegführenden Staaten erwachsen den Schweizerfrauen noch besondere internationale Pflichten: die Fürsorge für Flüchtlinge, für allein reisende Frauen und Mädchen fremder Nationalitäten, für die im Massentransport durch unser Land spedierten Internierten und das Sanitätspersonal usf.

Als in den ersten Tagen nach den Kriegserklärungen im ganzen Lande, namentlich aber in den dicht bevölkerten Zentren, die Lebensmittelpanik ausbrach, da zögerte man nicht, diese Erscheinung dem Egoismus und der Disziplinlosigkeit der Frauen zuzuschreiben. Leicht floss das Wort von den Lippen: „Sie haben sich nicht bewährt.“ Parallel zum Lebensmittelsturm aber gingen die Bankenruns und hier nun waren nicht die Frauen die Hauptschuldigen. — Leider lässt sich die Tatsache nicht bestreiten, dass unsere vom Frieden verwöhnte Bevölkerung, mit lobenswerter Ausnahme unserer obersten Landesbehörde, angesichts der Ungeheuerlichkeit des Krieges den Kopf verlor — doch nicht für lange. Bald schon liessen sich warnende Stimmen auch aus Frauenkreisen vernehmen, die zur Ruhe aufforderten; man besann sich allmählich wieder auf sich selbst und bekämpfte in Wort und Tat egoistische Auswüchse, wie Lebensmittelwucher, Lohndrückerei, Personalentlassungen usf. Die Art und Weise, wie dann unsere Frauenwelt an die ihr aus der Mobilisation erwachsenden vielseitigen Aufgaben herantrat, legte beredtes Zeugnis ab, dass der Grundzug schweizerischen Frauenwesens weder Selbstsucht noch Eigenwilligkeit ist, sondern tatkräftige Nächstenliebe und opferfreudiger Patriotismus, die, wenn es ernst gilt, alle Schranken zu durchbrechen und alle kleinen Schwächen zu überstrahlen vermögen.

Je länger unsere Truppen im Felde standen, um so mannigfaltiger gestaltete sich die Tätigkeit der Frauen für das Wohlbefinden derselben. Unsere Soldaten selbst gaben uns Fingerzeige für das, was sie als am nötigsten empfanden. Unzählige Soldatenbriefe und ebensoviele verschiedenartige Anliegen gelangten allein an den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein und seine

Sektionen, aber auch andere Vereinigungen und private Kreise traten in regen Verkehr mit den Truppen, immer darauf bedacht, ihre Bedürfnisse zu ermitteln und den guten Willen, zu helfen, in die rechten Bahnen zu lenken. Das erste, was in Frauenvereinen und von Privaten für das Militär geleistet wurde, war die Beschaffung eines ausreichenden Vorrates von Leibwäsche für das Rote Kreuz zur unentgeltlichen Abgabe an kranke und gesunde bedürftige Dienstpflichtige. Die Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins haben sich mit aner kennenswerter Promptheit an diese Arbeit gemacht; dass sie beträchtlich war, beweisen einige Zahlen der vom Roten Kreuz bis zum 31. Oktober an die Armee abgelieferten Kleidungsstücke; wir lesen da von zirka 27,000 Hemden, 42,000 Paar Socken, 17,000 Paar Unterhosen, 12,000 Unterleibchen usf. Wahrlich eine achtunggebietende Leistung! Dazu kamen ungezählte Massen von Handschuhen, Puls-, Ohren-, Knie-, Brustwärmern, von Taschentüchern usf. Im ganzen Schweizerland begann in den Augusttagen ein unermüdliches, uneigennütziges und fürsorgliches Nähen und Stricken. Im hintersten Walliserdörfchen, in den reichen Villen am Genfer-, Züricher- und Luganersee, in den Mietskasernen unserer Städte, in den schönen Ortschaften Mostindiens, überall rasselten die Nähmaschinen, klapperten die Stricknadeln in patriotischem Eifer. Die ungelinken Fingerchen der Erstklässlerin und die altersmüden Glieder des Grossmütterchens mühten sich im Dienste des nämlichen Gedankens: Helfen, helfen!

In den Kantonementen im Lande herum, wo grosse Truppeneinheiten wochenlang verblieben, machte sich die Notwendigkeit einer rationellen Wäschebesorgung für die Soldaten am ehesten fühlbar. Es entstanden die Kriegswäschereien, die vielfach lokalen Charakter trugen; daneben brach sich aber auch die Idee der Zentralisation Bahn; sie stellte bedeutende Anforderungen an Einrichtungen, an Geldmittel und vor allem an das Organisationstalent der Frauen. Es handelte sich hierbei um ein Gebiet, auf dem die Vorbilder fehlen; so galt es zu tasten und zu versuchen. Sicher ist, dass die bis jetzt gewonnenen Erfahrungen einen bleibenden Wert besitzen; sollte je, wie es wünschbar wäre, die Frage auftauchen, die Institution der Kriegswäscherei dem Mobilisationsplan organisch anzugliedern, dann könnte auf sie zurückgegriffen werden.

Ausgezeichnete Dienste leisten im Feldpostverkehr die von der Sektion Bern und andern Sektionen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins nach einem von der Postdirektion empfohlenen Modell zu Hunderten angefertigten Wäschesäcke, die unentgeltlich und meist wohl gefüllt an bedürftige Soldaten abgegeben wurden.

Aus den kriegführenden Ländern vernehmen wir von einem ungeheuren Zudrang der Frauenwelt zur Kriegskrankenpflege. In den ersten Wochen nach Kriegsausbruch erfolgten geradezu Anstürme auf die Meldestellen des Roten Kreuzes. Diese Erscheinung trat auch in unserm neutralen Lande zutage. Fast jede fühlte sich zur Krankenpflege berufen; von den hohen Anforderungen derselben hatten viele der sich Herzudrängenden kaum einen Hochschein. Da waren nun die massenhaft besuchten, zahlreichen Kurse des Roten Kreuzes und der Samariterverbände geeignet, aufklärend zu wirken und den Übereifer in die rechten Bahnen zu lenken. Dem Samariterwesen sind in dieser Zeit grosse Sympathien erwachsen. Es ist nur zu hoffen, dass die Scharen von Teilnehmerinnen an Samariterkursen ihr im impulsiven Drange erworbenes Wissen und Können in weitem Kursen vertiefen und sich bleibend aneignen, so dass auf ein geschultes Hilfspersonal gezählt werden darf.

Bald zeigte es sich, dass neben den leiblichen auch den geistigen Bedürfnissen der im Dienste stehenden Truppen Aufmerksamkeit zu schenken sei und dass sich auch hier ein Arbeitsfeld für die Frauen erschliesse. Das heranrückende Weihnachtsfest, das geeignet war, in den Wehrmännern das Verlangen nach Heim und Familie ins Ungemessene zu steigern, sollte ihnen so gemütlich als möglich gestaltet werden. Gross war das Verständnis für diese Veranstaltung in allen Bevölkerungskreisen; wer immer nur konnte, steuerte freudig sein Scherflein bei zur Verschönerung der Soldatenweihnacht. Der dem Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein übertragene Verkauf des Gedenkblattes an die Grenzbesetzung, dessen Reingewinn der Soldatenbescherung zugedacht war, hatte trotz der kurz gesteckten Frist einen erfreulichen Erfolg. Überall bildeten sich Frauenkomitees, die es sich zum Ziel setzten, diese oder jene Truppeneinheit zu beschenken. Von einer einheitlichen Organisation war aber dabei kaum die Rede; man ging wohl etwas zu unabhängig voneinander vor, so dass es bei manchem der Bedachten zu einer Güterhäufung kam, die einen Stich ins Komische trug: man denke an den einen, der sechs Paar Pulswärmer erhielt! — Trotzdem war das Resultat im grossen ganzen ein ungemein befriedigendes. Tausende von Frauenhänden häuften in den Dezembertagen Berge von Gaben, schnürten Päcklein um Päcklein und legten zu all den guten und nützlichen Dingen ihre heissen Wünsche, dass das alljährliche Friedensfest zur Vorbedeutung für einen baldigen Völkerfrieden werde! — In riesigen Wagenladungen fuhren die Soldatengeschenke in das Land hinaus; eine unerhörte Arbeit hatte die Feldpost zu bewältigen. Wohl nicht ein einziger, einsamer Wachtposten ist vergessen geblieben!

Die langen Winterabende brachten bald deutlich die Erkenntnis, dass es dringend nötig sei, den Soldaten in ihren Kantonementen ein warmes Lokal zu bieten, in dem sie unabhängig von jedem Trinkzwang ihre freien Stunden verbringen konnten. — Es entstand das Projekt der Soldatenstube, an dessen Verwirklichung die Frauen kräftig arbeiteten. Lesestoff, Unterhaltungsspiele für die Soldaten wurden gesammelt. Der Schweizer. Bund abstinenten Frauen, die Frauenverbände zur Hebung der Sittlichkeit usw. waren darauf bedacht, moralische Gefahren abzulenken. — All die reiche Frauentätigkeit für das Soldatenwohl, die im neuen Jahr unvermindert fortgesetzt werden muss, war und bleibt von dem einen Wunsche beseelt, dass Manneskraft und Manneszucht geläutert und gefestigt aus der schweren Probe der Mobilisationszeit hervorgehen möchten; nur dann kann sich der Spruch des Gedenkblattes bewähren: „Nicht die vollkommenen Waffen, oder die numerische Überlegenheit, oder die Anordnung der obersten Leitung sichern an erster Stelle den kriegerischen Erfolg, sondern der Geist, der die Armee beseelt“.

(Schluss folgt.)

Gebet.

Meinen lieben, lieben Knaben —
Seine Wang' noch so zart,
Noch so flaumig sein Bart —,
Auch ihn müssen sie haben!
Ach, ist das hart!

Ich möcht' am liebsten weinen,
So ist das Herz mir schwer!
Hab' keinen andern, keinen,
Als nur diesen Einen!
Und den geb' ich her.

Nicht oft hab' ich verschlungen
Zum Beten die Händ'! . . .
Jetzt hat es mich bezwungen,
Ich bet' — für meinen Jungen —:
„Herr, führ's zu gutem End'!“ . . .

A. de Nora.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Am Verkauf der Gedenkblätter haben 62 Sektionen unseres Vereins teilgenommen. Laut Abrechnung mit der Kunsthandlung Müller beteiligten sie sich folgendermassen:

	Stück		Stück		Stück
1. Aarau	1167				
2. Altstätten	20	22. Hombrechtikon	20	42. Rheinfelden	100
3. Amriswil	110	23. Hutwil	30	43. Richterswil	50
4. Bern	3424	24. Interlaken	900	44. Riggisberg	50
5. Biel	400	25. Küsnacht	50	45. Root	10
6. Brugg	100	26. Langenthal	100	46. Samaden	50
7. Burgdorf	709	27. Langnau	200	47. Schaffhausen	100
8. Chur	100	28. Lausanne	50	48. Schwarzenburg	55
9. Davos	200	29. Lenzburg	212	49. Solothurn	200
10. Diemtigen	5	30. Lyss	204	50. Spiez	105
11. Dietikon	50	31. Luzern	2000	51. Sursee	50
12. Ennenda	5	32. Malters	50	52. Thusis	100
13. Erlenbach	40	33. Meilen	50	53. Thun	80
14. Flawil	100	34. Menziken	60	54. Trogen	115
15. Frauenfeld	72	35. Mett	30	55. Turbenthal	80
16. Freiburg	100	36. Möhlin	126	56. Weinfelden	100
17. Genf	215	37. Montreux	150	57. Willisau	149
18. Glarus	112	38. Näfels	21	58. Wimmis	85
19. Goldau	200	39. Neuenkirch	50	59. Zofingen	20
20. Hergiswil	50	40. Oberburg	100	60. Zug	300
21. Hinwil	100	41. Rapperswil	400	61. Zürich	2545
Übertrag	7279	Übertrag	12,082	62. Zuoz	166
				Total	16,592

Ausserdem verkaufte unser Vorstandsmitglied Frau Bally-Prior in Schönenwerd 250 Bilder, und von verschiedenen Orten, wo wir Einzelmitglieder haben, langten noch kleinere Bestellungen ein.

Wir freuen uns über das schöne Resultat doppelt, weil wir wissen, wie sehr unsere Sektionen in dieser schweren Zeit mit Hilfsarbeiten aller Art überhäuft sind. Aber der Gedanke, dass unser Verein mit der Übernahme des Verkaufs unseren obersten Behörden einen kleinen Beweis unserer Dankbarkeit geben konnte und die Freude, unsern Wehrmännern die Festtage an der Grenze zu verschönern, ermutigten auch diejenigen zur Übernahme des Verkaufs, die unter der Last vieler Arbeit seufzten.

Wir sprechen allen unsern herzlichsten Dank aus.

2. Unser Verein hat die Anfertigung von 1500 Paar Handschuhen übernommen und die Arbeit den Sektionen des Kantons Zürich übergeben. Leider war die Ablieferungsfrist sehr kurz bemessen und deshalb waren die Bestellungen einzelner Sektionen kleiner als wir erwarteten.

Für die herzlichen Beweise der Teilnahme an meiner Krankheit und Trauer spricht noch besten Dank aus

Die Zentralpräsidentin: *Bertha Trüssel.*

Aus den Sektionen.

Kriens. Mit Anfang des Jahres begann die Tätigkeit unserer Wochenpflegerin. Mit frohem Mute und voller Zuversicht in ihr Können, das sie sich an der Pflegerinnenschule in Zürich erworben, trat Fräulein Burri ihr nicht

leichtes Amt an. Ihre Tätigkeit soll vor allem armen Frauen zugute kommen oder wenig Bemittelten, die gegen ein bescheidenes Pflegegeld die Tochter als Kranken- oder Wochenpflegerin haben können.

Nun beim Jahresabschluss können wir mit Befriedigung auf das Geleistete zurückblicken, der Anfang ist gemacht, und so hoffen wir, dass diese Institution immer mehr an Bedeutung gewinne und überall die Anerkennung finde, die ihr gebührt.

Im Februar letzten Jahres hielten wir unsern sog. Frauenabend ab. Die Töchter des Kirchenchores mit ihrem Dirigenten, Herrn Lehrer Wicki, waren so liebenswürdig, einige schöne Lieder zu singen und bei einigen kleinen Theateraufführungen mitzuwirken. Der Besuch der Veranstaltung war, wie gewohnt, ein sehr guter. Die Tombola, die jeweilen zur Deckung der Auslagen arrangiert wird, warf einen Reingewinn von Fr. 100 ab, welcher unserer Kasse für die Wochenpflegeinstitution überwiesen wurde.

Während vieler Wochen wurde von unseren Vorstandsfrauen fleissig Kranken- und Kleinkinderwäsche genäht. Unsere Sektion verabfolgt bedürftigen Frauen die nötige Kleinkinderwäsche unentgeltlich, die Krankenwäsche leihweise.

Seit Ausbruch des Krieges wurde diese Wohltat auch von Frauen in Anspruch genommen, die sonst immer für ihre Bedürfnisse aufkommen konnten, diesmal durch Verdienstlosigkeit in bedrängte Lage gekommen, über diese Einrichtung von Herzen froh waren.

Der Verkauf der Jugend- und August-, sowie der Wohltätigkeitsmarken trug uns Fr. 130 ein, welche als Tuberkulosenfonds für sich verwaltet werden. Von diesem Gelde haben wir ganz armen, schwachen Frauen und Kindern Schuhe, Kleider und Lebensmittel gekauft, damit deren Erkrankung vorbeugend.

Über die hiesige Töchterfortbildungsschule üben wir das Protektorat aus. In diesem Jahre werden nur zwei Französisch- und ein Buchhaltungskurs abgehalten, wir hatten eine Kurseinschränkung wegen den Zeitverhältnissen eintreten lassen. Dieselben werden ordentlich besucht, und es wird eifrig gelernt unter der Leitung von tüchtigen Lehrkräften. Praktische Kurse konnten keine abgehalten werden, einerseits wegen den bedeutenden Mehrausgaben durch die Einführung der Wochenpflege und Krankenwäsche, anderseits wegen des Beitrages an das *Vaterland*; denn der Vorstand hatte beschlossen, Wolle für Militärsocken zu kaufen. Von hiesigen gemeinnützigen Frauen wurden dann dieselben unentgeltlich gestrickt. 100 Paar schenkten wir dem Roten Kreuz, 80 Paar wurden auf Weihnachten an unsere hiesigen Wehrmännerfamilien direkt verteilt, denselben eine kleine Freude bereitend und von ihnen mit Dank angenommen. Die Mobilisation brachte auch uns vermehrte Arbeit. Wir bekamen 324 Stück Militärblusen zum verarbeiten, deren Kontrolle dem Vorstande viel Arbeit brachte; aber wie gerne haben wir uns derselben unterzogen, konnten wir doch damit etwas zur Linderung der Not beitragen. Vom Roten Kreuze erhielten wir 348 Paar Pulswärmer zum stricken; wir bedauerten sehr, dass dieser so schöne Verdienst nur so kurze Zeit währte.

Von verschiedener Seite wurden uns kleinere Vergabungen gemacht, welche wir herzlich verdankten.

Prämien an langjährige Dienstboten konnten dieses Jahr drei ausgerichtet werden. Zwei Töchter erhielten die silberne Brosche, ein Knecht das Diplom.

Kann die Tätigkeit unseres Vereines auch nur eine beschränkte sein, so haben wir doch unser Möglichstes getan und mitgeholfen, die Not zu lindern.

Wir rechnen auch in künftiger, schwerer Zeit auf das Wohlwollen unserer Einwohnerschaft.

Frau B.

Kreuzlingen. Wiederum kann unser Verein auf ein Jahr arbeitsreicher Tätigkeit zurückblicken. Hatte er schon zu normalen Zeiten ein schönes Mass Arbeit zu bewältigen, so war dies mit Einsetzen der Kriegsnot in doppeltem Umfang der Fall. Die Opferwilligkeit und Schaffensfreude unserer Mitglieder zeigte sich aber den vermehrten Anforderungen vollauf gewachsen.

Wie alle Jahre wurde Wöchnerinnen Unterstützung gewährt durch Spendung von Kindszeug, Milch- und Brotscheinen. Blutarmen oder schwächlichen Wöchnerinnen wurde auch Essen verabreicht. An das Kostgeld eines Kindes, dessen Mutter den ganzen Tag in der Fabrik zubringt, leistete der Verein monatlich Fr. 5.

Als der Kriegsausbruch und die damit verbundene Mobilisation uns vor ganz neue Aufgaben stellte, zumal unsere Grenzverhältnisse oft recht schwierige Momente zur Folge hatten, war unsere stets eifrige und sehr umsichtige Präsidentin, Frau Dekan Keller, mit den besten Massnahmen zur Stelle. Zu diesem Zwecke bildeten sich drei Kommissionen. Die erste, welche von Frau Dünner und Fräulein Kirchhofer vorbildlich geleitet war, übernahm die Besorgung der *Soldatenwäsche* und konnte dem Roten Kreuz zwölf Dutzend Paar Socken und zehn Dutzend Hemden übermitteln. Auf Mitteilung von Thurgauer Soldaten, dass sie durch das Rote Kreuz nichts erhalten hätten, wurde verschiedenen Abteilungen direkt Wäsche zugesandt; u. a. drei Dutzend Hemden und 127 Paar Socken. Ebenso wurden auf den Aufruf von Frau Huber-Albrecht in Frauenfeld hin 30 Stück Leibbinden und 30 Stück Hanteli angefertigt.

Eine zweite Kommission, welche durch Fräulein Zehnder bestens organisiert wurde, nahm die *Arbeitsvermittlung* an die Hand, wofür während der Zeit der grössten Not wöchentlich drei Sprechstunden anberaumt wurden. Eine Hauptaufgabe fiel der dritten Kommission zu. Man teilte Kreuzlingen in verschiedene Distrikte ein, welche bestimmten Damen, fünfzehn an der Zahl, zur Besorgung zugewiesen wurden. Ihre Aufgabe bestand darin, überall wo nötig, den Bedrängten und den durch die Kriegserreignisse unvorbereitet Getroffenen, wo immer möglich, mit Rat und Tat beizustehen, sie auf die verschiedenen Hilfsquellen, wie in- und ausländische Militärunterstützung, amtliche Armenpflege und dergleichen, aufmerksam zu machen und bei der Vermittlung behilflich zu sein. Jede Woche fanden sich diese Distriktsdamen zu einer Sitzung ein, in welcher die Lage der einzelnen Rat- und Hilfesuchenden eingehend besprochen und die nötigen Anordnungen getroffen wurden.

Zu einer weiteren Linderung der Not wurden Flickabende veranstaltet, welche sich als sehr zweckmässig bewährten und über Erwarten starken Besuch aufwiesen. Von zahlreichen Familien wurden hierfür getragene Kleider geschenkt, welche dann von den bedürftigen Frauen in praktischer Weise umgearbeitet wurden. Fachtüchtige Damen in Verbindung mit einer Arbeitslehrerin gaben in verdankenswerter Weise die nötige Anleitung.

An Weihnachten konnten dank verschiedenen eingegangenen Gaben wieder eine schöne Anzahl von alten und kranken Leuten, sowie kinderreiche Familien mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln beschenkt werden. In freigebiger Art wurde uns von einem Mitglied der Distriktskommission ein halber Zentner Hafergrütze und ein halber Zentner Gries zur Verfügung gestellt. Statt des bisher an Weihnachten üblichen Eierzopfes wurden den Familien je nach der Kopffzahl

Gutscheine für 1—4 kg Brot ausgestellt. Man hat jeweils eine ausserordentliche Befriedigung angesichts der grossen Freude, welche diese bescheidenen, aber sehr praktischen Gaben allerorts bereiteten.

Da wir hier über Weinachten zahlreiche Militäreinquartierungen hatten, so trafen wir auch Sorge für eine angemessene Soldatenbescherung, weshalb wir nach auswärts kaum noch etwas spenden konnten. Jeder Landsturmsoldat erhielt ein Paar Pulswärmer und ein Paar Ohrenwärmer. Da diese Landsturmmänner meist grosse Familien haben, so wurde auch für ihre Kinder etwas gespendet. In besonderer Weise wurde der im Lazarett weilenden Soldaten der Gebirgstruppen gedacht.

Dies einigermassen zur Orientierung über unsere Vereinstätigkeit. Möge der Wohltätigkeitssinn unserer Gönner uns auch im neuen Jahre so rege erhalten bleiben, wie er sich im verflossenen mit seiner schweren Kriegsnot so erfreulich bewährt hat. Bei uns soll es an Schaffensfreudigkeit und Ausdauer nicht fehlen. Wir wollen stets unser Bestmöglichstes tun, indem wir Bedrängnis und Not zu lindern suchen; bedeuten doch in Kriegszeiten ganz besonders Opfersinn und Nächstenliebe von uns Frauen ein zweites grosses Heer unseres lieben Vaterlandes.

Frau Dr. B.

Davos-Platz. Die Jahresversammlung vom 4. Februar war in Anbetracht der ungünstigen Zeitlage sehr gut besucht; der übliche Rückblick auf das abgeschlossene Vereinsjahr konnte nur ein Mosaikbild der Kleinarbeit darstellen.

Die grössten persönlichen Leistungen kamen unserer Grenzwahe zu gut: aus den fleissigen Händen unserer Frauen und Töchter gingen allein an Socken 300 und an Finken 100 Paar hervor, zu schweigen von den vielen Dutzenden warmer Unterwäsche.

Die Sammlung für Weihnachtsgaben an die lieben Soldaten, sowie der Verkauf von 200 Gedenkblättern hatte glänzenden Erfolg. Eine Freude war die vom Roten Kreuz veranstaltete Verteilung bezahlter Strickarbeit, die so viel Anklang gefunden hat bei arbeitslosen Frauen.

Die Einrichtung einer Gratis-Brockenstube mit gut geflickten Kleidungsstücken bedurfte mancher hilfreichen Hand; ihr Katalog war ziemlich reichhaltig und wurde auch zur Weihnachtsverteilung an zirka 40 Familien herbeigezogen. Ob die Brockenstube eine ständige Einrichtung bleiben soll, wird von der weiteren Freigebigkeit ihrer Gönner abhängen.

Unterstützungen an Lebensmitteln, Brennmaterial und Krankenpflege waren in diesem Jahre etwas zahlreicher als gewöhnlich. Dafür flossen unserer Kasse von generösen Privaten und Vereinen mehrere unerwartet grosse Gaben zu.

Ein stilvolles Kirchenkonzert, gegeben von Fräulein Elsa Ruetz, zugunsten des Frauenvereins bildete den künstlerischen Markstein unseres Erlebens.

Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule und Kindergarten gehen in gewohntem Geleise und sind beliebte Einrichtungen geworden bei uns, ebenso der Schulbesuch in den Handarbeitsklassen durch Frauen aus unserer Mitte. Im Anschluss an die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule konnten wir in diesem Jahre zum ersten Male auch Flickkurse einrichten an vier Abendstunden wöchentlich; dies war nur möglich durch die uneigennützigsten Dienste von Lehrkräften und Überlassung eines gut geheizten Lokales ohne Entgelt.

Zu erwähnen wäre noch der am 11. Februar stattgehabte Vortrag von Herrn Dr. Schiller aus Kyoto über „Die Frau in Japan“.

Zwei Prämiierungen treuer Dienstboten dürfen wir nicht vergessen.

Wir wissen, dass unser Arbeitsprogramm ein bescheidenes ist, trachten aber nach besserem.

M. B.

Möhl. Unsere diesjährige Generalversammlung fand am 24. Januar in der „Krone“ in Möhlin statt. Recht zahlreich waren die Frauen erschienen. Die Präsidentin begrüßte die Versammlung und verlas den trefflich verfassten Jahresbericht. So ausserordentlich die Zeitläufe, so ausserordentlich waren die Anforderungen, die an unseren Verein im verflossenen Jahre gestellt wurden. Es sind im ganzen 17 Familien unterstützt worden, auch die übliche St. Niklaus-Bescherung wurde veranstaltet, an der viele bedürftige Familien mit Wolle bedacht worden sind. Der Verein verausgabte pro 1914 Fr. 1261. 01. Eine Sammlung zugunsten des Roten Kreuzes ergab die Summe von Fr. 703. 20. Die Zentralstelle in Bern erhielt Fr. 538. 10 in bar; aus dem übrigen Gelde wurde Stoff und Wolle angeschafft; davon wurden von unseren Frauen und Töchtern 112 Paar Socken und 24 Hemden unentgeltlich verarbeitet und noch viele schöne Gaben in Natura gespendet.

Ein Vortrag von Frau Gut-Stocker aus Luzern: „Etwas über die Leiden“, ein Thema für die Kriegszeit, zeigte uns, wie man die Leiden zum Segen für sich und die Menschheit ertragen und überwinden müsse.

Ein guter Kaffee brachte die Frauen bald in heitere Stimmung und manch schönes Vaterlandslied wurde gesungen.

Unsere Haushaltungsschule, deren Gründung wir hauptsächlich unserer geistig sehr regsamen Frau Tröndle-Waldmeyer verdanken, lässt auch diesen Winter von sich hören. Gegenwärtig finden unter der vorzüglichen Leitung von Fräulein Rüfenacht, Haushaltungslehrerin, zwei Kochkurse mit je zehn Schülerinnen statt. Ein Glättkurs, von Frau Wirthlin-Diethalm trefflich geleitet, hat bereits seinen Abschluss gefunden.

Frau Pfr. K.

Biel. Am 11. Februar wurde im Lokale unserer Fröbelschule die diesjährige Generalversammlung der Sektion Biel des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins abgehalten, zu welcher sich 73 Mitglieder einfanden. In Anbetracht der ernstesten Zeiten wurde beschlossen, von jeder Feierlichkeit Umgang zu nehmen, die sonst übliche Soirée fiel weg.

In kurzen Zügen berichtete die Präsidentin über die Tätigkeit und die Bestrebungen unserer Sektion seit der Gründung derselben vor 9 Jahren, um dann überzugehen zu den letztjährigen Vereinsarbeiten. Das letzte Jahr begann mit den Vorbereitungen zu einem chinesischen Markt grösseren Stiles, welcher im Laufe des Monats September auf dem Rosiusplatz hätte abgehalten werden sollen, als wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Kriegserklärungen zwischen den Nachbarländern ausgewechselt wurden und auch unsere Schweiz mobilisieren musste. Dieses unerwartete Ereignis hat so manche Unternehmungen vereitelt und auch unsere schönen Pläne gingen alle zu nichte. Blumen und kleine Handarbeiten die bereits zum Verkauf angefertigt waren, wurden Ende des Jahres in der Fröbelschule feilgeboten und erzielten einen Reingewinn von Fr. 290. Davon erhielten Fr. 200 die Fröbelschule, Fr. 90 die Tuberkulosenfürsorge.

Mit der Mobilisation und der Grenzbesetzung unserer Truppen haben wir auch eine neue Vereinsbetätigung aufgenommen. In erster Linie übernahmen wir auf Anfrage der Sektion Seeland des Schweizer. Vereins vom Roten Kreuz die *Militärwäscherei*, die sich regen Zuspruchs erfreute und auch von allen Seiten gütig unterstützt wurde. Die *Militärwäscherei* und *Flickerei* beschäftigte uns bis vor kurzem fast ausschliesslich. Zahlreiche Dankeschreiben bewiesen uns, wie

froh besonders die an der Grenze stehenden Soldaten für unsere Bemühungen waren. Die Zahl der in den ersten fünf Monaten der Grenzbesetzung gewaschenen und wieder in Stand gesetzten Stücke beläuft sich auf 2500, wovon mehr als die Hälfte reparaturbedürftig waren. Nachdem wir vom August bis zum 7. Januar diese Arbeit besorgten, folgte Ablösung und können wir nun unsere Tätigkeit wieder anderen Gebieten zuwenden. Für die vermehrte Arbeit, die nach der Mobilisation zu besorgen war, haben sich viele Frauen und Töchter in den Dienst der guten Sache gestellt und uns durch ihre Mitarbeit tunlichst unterstützt. Auch in finanzieller Beziehung haben wir gute und unerwartete Erfahrungen gemacht, indem uns zu verschiedenen Malen grössere Geldsummen zur Verfügung gestellt wurden. Geschäfte und Private überwiesen uns viel Material zum verarbeiten; wir erhielten zu unserer grossen Freude ein grösseres Quantum Stoff und Wolle, was uns die Anfertigung vieler nützlicher Kleidungsstücke erlaubte. Allerdings brauchten wir in unserer Soldatenflickstube manches Hemd und viele Socken, um ganz Schadhafte zu ersetzen und mit Jubel begrüsst wir verschiedene schöne Sendungen des Frauenhilfskomitees Thalwil und des Frauenvereins Rüslikon, sowie die zahlreichen Gaben die uns die hiesigen Arbeitsschulen, der Gesangverein Konkordia und die Angestellten der Firma Gebrüder Hess übermittelten. Von Privaten wurden wir ebenfalls des öfteren reich beschenkt; es sei aller dieser freundlichen Geber und Helfer in der Not auch am heutigen Tage noch dankbar gedacht. Zu den letztern gehören auch die Frauen von Leubringen, die uns in liebenswürdiger Weise verschiedene Näharbeiten besorgten.

Um die Sorgen manches unbemittelten Hausstandes etwas zu erleichtern, haben wir nach Ausbruch des Krieges für eine Anzahl Kinder Freitische gesucht und auch bald gefunden. Ein Teil unserer Mitglieder verabfolgt seit Monaten die Suppe, die täglich von der Gemeinde an Unbemittelte abgegeben wird. Andere unserer Frauen waren eine Zeit lang mit dem *Rüsten und Dörren von Obst* beschäftigt, das von der Lebensmittelversorgung der Stadt für den Winter angekauft wurde. Während der Zeit der stärksten Inanspruchnahme unserer Mitglieder gaben wir Näh- und Strickarbeit, die wir sonst selbst anfertigten, verdienstlosen Frauen zur Besorgung. Wir selbst nähten zu verschiedenen Malen für die Gemeinde und das Militär eine grössere Anzahl von Strohsäcken. — Von den erschwerten Zeitumständen, die der Krieg mit sich brachte, wurde unsere Fröbelschule sehr in Mitleidenschaft gezogen. Nach der Mobilisation ging die Schülerzahl so zurück, dass wir das Schliessen der Schule ernstlich in Erwägung zogen. Der Besuch hat sich inzwischen wieder etwas gehoben, im Dezember konnte eine kleine Weihnachtsfeier veranstaltet werden und wir hoffen, dass das mit grossen Opfern eingeführte Institut sich doch werde halten können, bis wieder ruhigere und bessere Zeiten anbrechen.

Im Dezember verkauften wir von den uns angebotenen Kunstblättern zum Andenken an die Grenzbesetzung 400 Stück, was eine Einnahme von Fr. 40 bedeutete. — Noch bleibt zu erwähnen, dass unser Verein im abgelaufenen Jahr der Vereinigung für Kammermusik als Kollektivmitglied beigetreten ist. Zu jeder musikalischen Veranstaltung dieser Vereinigung haben sechs unserer Mitglieder freien Zutritt und erhalten so eine kleine Entschädigung für ihre dem Verein geleisteten Dienste.

Zur diesjährigen Dienstbotenprämierung waren 11 Anmeldungen eingegangen. Fünf Diplome, drei Broschen, ein Anhänger und zwei Uhren konnten abgegeben werden.

Dem Kassenbericht, welcher trotz den schweren Zeiten mit einem schönen Aktivsaldo abschliesst, war zu entnehmen, dass die grösste Summe der Ausgaben für die Tuberkulosenfürsorge verwendet wird, indem stetsfort eine Anzahl von Patienten mit Lebensmitteln, Kleidern und Wäsche versorgt werden muss und die teilweise Bestreitung der Kurkosten bei Aufhalten in Sanatorien usw. von unserer Sektion übernommen wird.

L. M.-G.

Der kleine Pierre.

Eine psychologische Studie für Mütter von Julius Niedermann.*

Er wolle nur noch ein kleines halbes Stündlein auf die Gasse, bettelte der kleine Pierre.

Aber es sei ja schon bald dunkel, meinte die Mutter, und wenn es nachte, gehöre ein achtjähriger Bub ins Haus.

Ihre Stimme klang nicht recht fest. Pierre fühlte, dass er noch etwas wagen dürfe, und gegen seine Mutter etwas zu wagen, war ihm in letzter Zeit nicht mehr das Schwerste. Er bat dringender, er hätte sich noch mit seinen Freunden verabredet; der Tag sei auch so kurz, so kurz.

Der Mutter fiel der Ton auf, mit der ihr Bub die Klage vorbrachte. Sie horchte auf. Ihr Herz war bewegt. Wenn er sonst um ein Spiel, das ihm verboten worden, jammerte, war sein Schmerz nicht tief. Aber eben?

Pierre hatte die Situation erfasst. Ein zärtlicher Kuss auf Mamas Hand, und er war draussen. Mama vergass über die Liebkosung, dass ihr eben etwas Fremdes begegnet war. Sie hatte sich sicher getäuscht. Sie selbst war heute wohl etwas ernster als gewöhnlich. Es war ja so natürlich. Schon zwei Wochen war keine Nachricht mehr von ihm gekommen. Pierre schien gar nicht darunter zu leiden, dass sein Papa schon seit zwei Monaten weggeblieben. Er erkundigte sich wenig nach ihm. Nur beim Ausbruch des Krieges, nachdem Papa mit den vielen Soldaten weggezogen war, da hatte sie der kleine Pierre so viel gefragt, viel mehr, als sie ihm beantworten konnte. Nun ja, was weiss denn so eine arme, dumme Frau vom Krieg!

Er hatte merkwürdige Dinge wissen wollen. Zuerst hatte sie sich wie immer gefreut, dass er wieder zu ihr gekommen mit seinem Vertrauen, das sie sich erworben durch ihre Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, mit der sie ihm die tausend Fragen des Lebens beantwortet hatte. Dann aber hatte sie ihm ungerne Bescheid gegeben. Nicht weil sie so manches gar nicht wusste, sondern weil er gerade über das Grässlichste des Krieges so vieles wissen wollte, er, der zarte Pierre, der der kleinste in seiner Klasse war.

Er fragte so, als ob er gleich morgen mit in den Krieg ziehen müsste: Wann der Soldat ins Bett müsse, ob er immer das Gewehr bei sich habe, ob man einem sage, wann man schiessen müsse oder ob man schiesse, wann man selber wolle, wohin man zielen müsse, ob gegen den Kopf oder gegen den Bauch, ob man tot sei, wenn man getroffen sei, was man mit den vielen Toten und Verwundeten mache.

*Anmerkung der Redaktion. Diese Skizze wurde an einem Elternabend in Zürich vorgetragen und mit viel Beifall aufgenommen. Wir bringen sie auf Wunsch zur Veröffentlichung, überlassen es aber den Leserinnen, sich über die darin verfochtene Tendenz ein Urteil zu bilden.

Ihre Wahrheitsliebe war auf eine harte Probe gestellt worden. Tat sie recht, ihm auch damals alles zu erzählen? Die Frage beunruhigte sie noch mehr, als sie Pierre eine Stunde später beim Nachtgebet so blass in seinem Kissen liegen sah.

„Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern.“

„Warum betonst du das so stark, Pierre?“

„Hab' ich das stark betont? Ich weiss nicht.“

„Besinn' dich, Pierre.“

„Ja — ich glaube — ich weiss es — aber —“

„Du brauchst nicht zu weinen, Pierre, erzähl' mir's nur ganz ruhig.“

„Jacques hat mir Sand angeworfen, und da hab' ich ihn geschlagen.“

„Aber Pierre, so etwas hast du doch sonst nie mehr getan?“

„Liebe Mama, sei nicht böse, ich weiss schon, was du sagen willst, ich hab' mir's auch schon gesagt. Ich bin ja dann grad so böse wie er, oder eigentlich noch böser. Ich weiss gar nicht, wie's gekommen ist. Gestern auch, überhaupt schon ein paar Mal. Der Guido hat mich geneckt und geschimpft, und da hab' ich ihn auch gehauen.“

Mama konnte Pierre kaum beruhigen, er schien sehr gequält und umklammerte den Hals der Mutter, versicherte unter Tränen, er sei so ein Schlechter, aber er wolle es nicht mehr tun!

Sie sprach nicht mehr auf ihn ein, er sank wie erschöpft in die Kissen zurück und schlief plötzlich ein.

Sie blieb noch eine Weile still auf dem Bettrand sitzen. Im Gesicht des Kleinen zuckte es seltsam. Dann war es still, aber eine Spannung lagerte über ihm und wollte lange nicht weichen. Sanft legte Mama ihre Hand auf seine Stirne, dann löste sich der Krampf.

Mama schlich sich vorsichtig weg. Aber auch sie fand diese Nacht erst die Ruhe nicht. Pierre fing seit einiger Zeit an, sich zu verändern, es gab für sie nun keinen Zweifel mehr. Was war denn geschehen? War ihm etwas widerfahren, was er ihr nicht erzählt hatte? Eigentlich von ihm kaum denkbar. Sollte eine beginnende Krankheit sich anmelden? Sie erinnerte sich, dass Kinder ja gewöhnlich unbeherrscher, trotziger, böser werden, wenn irgend eine Krankheit zum Ausbruch kommen will. Es ist ja natürlich, dass, wenn im Körper die Harmonie gestört ist, das seinen Widerhall auch im Gemüt findet. Aber wenn sie sich recht besann, reichte eigentlich seine Veränderung schon einige Wochen zurück. Sie dachte damals, das werde rasch vorübergehen. — Sie wurde erregter und grübelte. Sollte sie am Ende selbst daran schuld sein? Ihr helles, sonniges Wesen war verschwunden seit ihres Mannes Abschied. Sie war mehr und mehr aus dem inneren Gleichgewicht herausgedrängt worden, besonders seit keine Nachricht mehr von ihm eingetroffen. Sie konnte sich das nicht mehr verhehlen.

Fühlt aber ein Kind nicht, was mit seiner Mutter los ist? Und wenn sie des Kindes Leitstern ist, muss es auch nicht ins Schwanken geraten, wenn sie die Sicherheit verloren hat?

Es schien ihr mehr und mehr offenbar zu werden: Sie selbst war schuld an der Veränderung ihres Jungen. Schliesslich war sie dessen ganz sicher. Der Gedanke beruhigte sie einigermaßen. Wenn es an ihr lag, dann liesse sich vielleicht etwas tun. Sie betete inbrünstig zu ihrem Gotte, dass er ihr Stärke verleihe, Stärke um ihres Jungen willen.

Pierre war am anderen Morgen früher erwacht, als seine Mutter. Trotzdem lag er noch im Bett, als sie kam. Sie verwunderte sich, dass er nicht gleich aufgestanden.

„Ich bin immer so müde am Morgen. Ich mag gar nicht aufstehen.“

„Fehlt dir denn irgend etwas, Pierre?“

„Nein, gar nichts, Mama.“

„Hast du schlecht geschlafen?“

„Nein, sehr gut!“

„Das versteh' ich nicht. Steh' jetzt auf.“

„Bitte, Mama, gib mir andere Strümpfe.“

„Nanu, haben sie ein Loch?“

„Nein, aber sie kitzeln mich so.“

„Ach so, ja; das ist immer bei neuen Wollstrümpfen, das musst du ein bisschen aushalten, daran hast du dich bald gewöhnt. Da kann man eben nichts machen.“

„Vor ein paar Tagen, da hast du das auch schon gesagt. Gestern hab' ich's auch kaum aushalten können.“

„Du hast mir doch davon gar nichts erzählt.“

„Ja, ich hab's dann nur wieder vergessen. Also, ich will andere Strümpfe, die leg' ich nicht mehr an!“

„Pierre!“

„Nein, Mama, die leg' ich nicht mehr an, die leg' ich nicht mehr an!“

„Was fällt dir ein, Pierre!“

Pierre hatte sich den einen Strumpf schon übergezogen; er riss ihn vom Bein herunter, stampfte auf den Boden, schlug mit geballten Fäusten in der Luft herum, fing dann an zu weinen, stärker und immer stärker, und schrie dann in einemfort mit fast verzweifelter Stimme: „Nein, ich leg' sie nicht an, ich leg' sie nicht an!“

Mama war so überrascht, dass sie sich gar nicht fassen konnte. So etwas hatte sie an ihrem Pierre noch gar nicht erlebt. Sie wusste nicht, sollte sie ihn zu beruhigen suchen oder gegen ihn mit aller Strenge vorgehen.

Aber während sie noch so sprachlos dastand, hatte sich Pierre schon auf das Bett geworfen und schrie erbärmlich, während sein ganzer Körper bebte. Sein Weinen erstickte ihm die Worte, und er stiess nur abgerissen heraus: „Mama, Mama!“ Und es klang wie ein schrecklicher Hilferuf.

Mama nahm ihn in ihre Arme und streichelte ihn. Das tat ihm gut.

„Ich bin ja so schlecht, so schlecht!“ zitterte es von seinen Lippen.

Mama machte heute manches verkehrt in ihrem kleinen Haushalte. Immer waren ihre Gedanken bei ihrem Bub, der in der Schule weilte. Sie wusste nicht, sehnte sie sich danach, dass er bald, bald bei ihr sein sollte, oder wünschte sie ihn noch auf Stunden fort, denn hatte sie für ihn eine Hilfe, für ihn, dem geholfen werden musste, wollte sie ihn nicht sehr, sehr krank sehen?

Ihre Augen tasteten ihn förmlich ab, wie er aus der Schule nach Hause kam. Aber er hatte kaum einen Blick für sie.

Ob er wieder auf die Gasse dürfe, mit den Kameraden spielen, Krieg spielen.

Sie liess ihn gehen, hoffte sie doch in der Zeit noch einen Gedanken zu finden, der ihr den Weg zeigen würde in die veränderte Seele ihres Jungen. Sie war wieder stark wankend geworden in dem Glauben, dass sie durch ihre

Unsicherheit schuld sei an dem veränderten Wesen Pierres. Aber sie sollte nicht lange darüber grübeln. Plötzlich erschreckte sie ein Schrei, scharf, qualvoll. Sie erkannte, von wem er kam. Sie horchte einige Sekunden gespannt. Sie hoffte, ein Weinen zu vernehmen. Wenn er weinte, war es sicherlich nichts Schlimmes. Aber sie vernahm nichts. Sie stürzte hinaus. Man brachte ihn schon. Ein Mann trug ihn auf seinen Armen. Gesicht und Kleider waren mit Blut bespritzt, und es rieselte auch Blut über seine Wangen.

Pierre lebte, er lächelte sogar, ein seltsames Lächeln: aus den Schmerzen erhob es sich fast wie ein Glück. Die Wunde am Kopf war rasch verbunden.

„Mein Arm, mein Arm“, stöhnte Pierre.

Mama untersuchte: der Arm war lahm, er war gebrochen. Mama blieb stark: es war ja alles heilbar. Auch der Arzt bestätigte es.

Wie Pierre eingeschied im Bette lag, erzählte im Nebenzimmer eine Nachbarin der Mama die ganze Geschichte. Sie flüsterten, um Pierre am Einschlafen nicht zu hindern.

Die Jungen hätten sich aus Brettern und Erde eine Art Festung gemacht. Ein Teil der Jungen hätte auf der Festung gekämpft. Ein anderer hätte sie erstürmen sollen. Der kleine Pierre sei der Anführer bei der Erstürmung gewesen. Pierre sei ganz wild geworden, man hätte ihn noch gar nie so gesehen. Schliesslich sei er auf den Erdhaufen losgerannt, hätte wie rasend mit einem Stecken um sich gehauen. Die anderen seien wieder zurückgerannt, da sie mit Steinen empfangen worden seien. Pierre sei mehrfach getroffen worden, aber trotzdem weitergestürmt. Auf einmal sei er oben gewesen, aber gleich darauf kopfüber hinuntergeworfen worden. Dann sei er liegen geblieben. Der Nachbarin ihr Mann sei gerade nach Hause gekommen und hätte ihn dann aufgelesen.

Mama hatte Pierre in das Bett ihres Mannes gelegt. So war sie in der Nacht gleich neben ihm, wenn er sie nötig haben sollte. Pierre schlief, aber er wälzte sich ruhelos herum, so dass Mama ständig in Angst war, er würde sich auf den kranken Arm legen. Seine Stirne war heiss, doch schien das Fieber nicht sehr stark zu sein.

Mama verbot sich heute alles Nachsinnen, sie war selbst wie erschöpft, und noch schwere Aufgaben harrten ihr. Sie musste sich unbedingt etwas Erholung verschaffen. Es erschien ihr auch, als wenn sie es heute gar nicht so sehr nötig hätte, nachzudenken. Sie hatte zwar noch keine Wege gefunden, um das Rätsel ihres Kindes zu lösen, aber ein merkwürdig wohliges Gefühl, das mit den trüben Ereignissen gar nicht recht im Einklang zu sein schien, hatte von ihrem Herzen Besitz ergriffen. Und sie traute ihm, traute diesem Gefühle so stark, wie man es nicht einmal einem klaren abgerundeten Gedanken gegenüber tun kann.

Ihr Schlaf sollte kein ungestörter werden. Pierre lag nicht still, ab und zu stöhnte er, endlich aber erfüllten seine schweren gleichmässigen Atemzüge die nächtliche Stille.

Es mochte gegen Mitternacht sein. Ein Schreck riss Mama aus dem Schläfe. Pierre ächzte schwer, bewegte schwerfällig seinen linken Arm. Seine Lippen zuckten, als wenn sie etwas aussprechen wollten, seine weit aufgerissenen Augen starrten angstvoll vor sich hin. Mama versuchte ihn rasch aufzuwecken. Aber alles Anfassen und Zureden half nichts. Er fing an, Schreie auszustossen, zuerst nur nackte Schreie, die von Verzweiflung und Empörung erfüllt waren. Seine Erregung stieg, sein Herz jagte. Jetzt rief er etwas. Mama verstand

noch nichts, nun kam es deutlicher: „Tu's nicht, tu's nicht — Papa, das kannst du doch nicht. — Schiess nicht — nein — nein — nein.“

Pierre sank ermattet zurück. Er war nun ganz wach geworden. Lange blickte er seine Mama wie verwundert an, dann sagte er in bescheidenem Tone: „Mama, ich habe Durst, bitte, gib mir etwas.“

Pierre lag nun sehr still da, gerade als wenn er schlafen würde, aber seine Augen waren nicht geschlossen.

Der dämmernde Morgen warf ein rosiges Licht auf das Bett. — Licht war es auch in Mama geworden, immer lichter und lichter. Die Seele Pierres rückte ihrem Verständnis näher und näher. Alles, was sich mit Pierre Absonderliches zugetragen, suchte sie in Zusammenhang zu bringen mit jenen Worten aus seinem Fiebertraum. Durch sie, fühlte sie, müsste ihr ihres Kindes Wesen offenbar werden. — — —

Der kleine Pierre war schon mit einigen wenigen Jahren ein aufgewecktes Kindchen. Er versuchte sich rasch im Leben zurecht zu finden. Seine Mutter wies ihm mit Liebe und Strenge den Weg zum Guten, er war deswegen schon mit 6 Jahren ein tapferer Junge, der sich gut zusammen nehmen konnte. Es war ihm nicht allzuschwer geworden, denn in seiner Seele lag lauter Sehnsucht nach dem Guten. Diese Sehnsucht brauchte also nur gepflegt zu werden. Um sie nach dem Guten fortzureissen, hatte sich Pierre ein Bild des Guten gemacht in Papa und Mama. Sie waren nun sein Ziel, ihnen an Tüchtigkeit gleich zu werden, sein Lebenstraum.

Da kam der Krieg. Papa reiste fast über Nacht ab.

Pierre erkundigte sich sofort über die Aufgaben, die Papa dort erwarteten, denn sie waren ihm noch ganz fremd. Und er musste doch alles wissen, was Papa zu tun hatte, wollte er doch einmal auch Papa werden. Da kam das Neue über ihn: Papa musste dort töten, den ganzen Tag Menschen töten, aber gar keine bösen Menschen. Aber warum musste er es? Das blieb ihm unklar, er verstand nur das eine: er musste es. Da wusste Pierre, dass er das auch lernen müsste. Er merkte sofort, dass es etwas furchtbar Schweres war. Aber er erfuhr bald, dass es noch mehr wie schwer war. Denn gar nichts war zu solchen Spielen, wo man sich zum Kriege übt, bereit in ihm. — Aber er wollte ein Papa werden!

Wie er sich gequält haben mag, dachte Mama. Wie er gegen sein eigenes gutes Herz vorgegangen war. Wie er es geschlagen haben muss, sein armes Herz, damit es böse werden sollte. Und wie er es nach aussen hin schliesslich zustande gebracht hat, wie er gegen sie, die er so liebte, wütete, wie er in seinen Spielen gegen die Kameraden tobte. Armer, armer Pierre.

Mama weinte still vor sich hin.

„Mama, du hast ja Tränen. Du denkst gewiss an Papa. Wie viele hat er wohl schon getötet?“

„Er hat“ — in Mama war blitzschnell ein Gedanke aufgeschossen. Wenn sie es wagte, Pierre wäre gerettet. Ihre Brust wogte auf und nieder. Wenn sie es tun würde! Aber schon war sie nicht mehr Herr über ihre Worte, wie von selbst kam es hervor: „Er hat gar nicht getötet.“

Sie zuckte wie eine Verbrecherin in sich zusammen. Sie hatte ja gelogen. Doch nur, um Pierre zu erlösen! Aber doch gelogen! Oder sollte sie vielleicht nicht gelogen haben, sollte ihr Mann — o, wie traurig, wie elend traurig war

das: 9 Jahre waren sie verheiratet, und sie wusste nicht, wie ihr Mann sich in dieser furchtbar wichtigen Lebensfrage verhalten würde.

Pierre sah Mama zweifelnd an:

„Aber er muss doch, Mama.“

„Er hat über alle hinweggeschossen.“

„Hat er das, Mama?“

Pierre versuchte sich aufzurichten. Seine Augen leuchteten. Er packte Mama an: Mehr, mehr wollte er wissen. „Man braucht also gar nicht zu töten. Mama, man braucht nicht zu töten, Mama, ist das wahr?“

Nun wurde Mama mit fortgerissen: „Papa schrieb mir. Zuerst hätten sie schießen müssen. Aber er und noch manch andere hätten nur in die Luft geschossen, dann hätten sie einen günstigen Moment abgewartet, hätten den anderen ein Zeichen gegeben, und dann hätten sie sich gefangen nehmen lassen.“

„Mama, Mama — Papa — ich — warum hast du mir das nicht gesagt — früher — schon lang — es ist ja so schön — so schön — Mama, ich hab dich ja so lieb — so lieb — und Papa — auch.“

Pierres Stimme erlosch in stammelndem Glücke. — Er schlief in Mamas Armen ein.

Mama wusste noch kaum, was sie getan. Welche Verantwortung hatte sie sich aufgeladen. Was für Schrecknisse konnten aus ihrer Tat entstehen. Nichts wusste sie von ihrem Manne, rein nichts, nicht einmal, ob er überhaupt noch lebe, und erzählte, erzählte drauf los, als ob sie ihn genau kennen würde.

Man überreichte ihr einen Brief: „Von ihm, von ihm!“ Die Hand zitterte, ihr Herz schlug, in bebender Hast zerriss sie den Umschlag.

„Geliebtes Weib!

In Eile nur wenige Worte: Ich hab's erreicht, im zweiten Gefecht schon konnte ich mich gefangen nehmen lassen. Ich habe keine einzige Kugel abgeschossen. Liebste, wir hatten bisanhin unsere grösste Lebenspflicht versäumt: *Kampf dem Kriege bis aufs Messer*. Ich bewahre mein Leben dafür auf. Dafür wollte ich's auch wahrlich einst hingeben.

Innigster Kuss

Dein“

Mama stürzte am Bette Pierres vor Glückseligkeit schluchzend nieder.

Aufruf an die Eltern der die Schule verlassenden jungen Leute.

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft wendet sich durch diese Kundgebung an die Eltern, deren Söhne und Töchter gegenwärtig die letzte Klasse der Volksschule besuchen. Sie sieht voraus, dass ein böser Notstand für unsere schulentlassene Jugend daraus entstehen wird, dass lange nicht so viele Lehrlinge wie in normalen Jahren eingestellt werden und dass es sehr schwer halten wird, eine andere passende Arbeitsgelegenheit zu finden.

Die richtige Berufswahl ist immer eine höchst wichtige Angelegenheit, denn davon, dass möglichst jeder Mensch den Beruf ausübe, der seinen Kräften und Neigungen angepasst ist, ihn daher wohl auch innerlich befriedigt und ihm ein angemessenes Auskommen bietet, hängt das Lebensglück des Einzelnen in erster Linie ab und damit auch die Wohlfahrt des ganzen Volkes. Die Frage gewinnt aber eine besondere Bedeutung in dieser Kriegszeit. Freilich darf man

sich bei der Wahl eines bestimmten Berufes nicht durch die Verhältnisse, in der sich ein Gewerbe gerade jetzt während des Krieges befindet, bestimmen lassen. Aber es wird gegenwärtig viel schwerer sein als sonst, überhaupt eine gute Lehrstelle bei einem tüchtigen Meister zu finden. Und doch ist eine *Handwerkslehre* das, was unserer schweizerischen Jugend vor allem angeraten werden muss. Nach dem Kriege werden voraussichtlich tüchtige Arbeitskräfte in Handwerk und Industrie sehr gesucht sein, ihre Arbeit ist anregend und lohnend, und die Möglichkeit in einer ganzen Reihe von Handwerken noch vorhanden, sich selbständig zu machen. Wie geachtet ist doch der ehrsame und berufstüchtige Handwerksmeister! Auch im *Handel* hatten tüchtige Angestellte männlichen und weiblichen Geschlechts, soweit sie eine richtige Berufslehre oder Handelsschule durchgemacht haben und mehrere Sprachen beherrschen, in den letzten Jahren nicht über Arbeitslosigkeit zu klagen und haben wahrscheinlich nach dem Krieg noch bessere Aussichten. Mit Recht wird gegenwärtig der *Bauernstand* gerade infolge der Kriegserfahrungen wegen seiner allgemeinen Bedeutung für unser Land und wegen mancher bisher zu wenig geschätzter Vorzüge seines Berufs wieder mehr gewürdigt. Immerhin sollte in den Bauernfamilien mit mehreren heranwachsenden Söhnen mehr als bisher dafür gesorgt werden, dass diejenigen, welchen das väterliche Landgut in späteren Jahren kein ausreichendes Einkommen bieten kann, ein Handwerk erlernen. Es ist von höchster Wichtigkeit für unser Land, dass viel mehr einheimische junge Leute sich dem Handwerk zuwenden. Mancher junge Mann würde besser, statt die hohen Schulen durchzumachen oder als Landwirt oder Kaufmann auszuwandern, als Handwerker im eigenen Vaterland arbeiten, wo so viele lohnende Gewerbe fast ganz in den Händen von Ausländern sind. Solche Erwerbsgelegenheiten heimischer Arbeit zurückzugewinnen, dürfte gerade in gegenwärtiger Zeit am ehesten gelingen.

Bei der heutigen Zeitlage dürfen die Eltern ja nicht zuwarten, sich um geeignete Lehrstellen umzusehen, nachdem sie sich in der Regel vorher noch mit dem Lehrer über die Berufswahl ihres Kindes besprochen haben. Auch erfahrene Berufsleute, sodann die Lehrlingspatronate, öffentliche Arbeitsämter, Stellenvermittlungsbureaux von Berufsvereinen und andere gemeinnützige Einrichtungen gehen den ratsuchenden Eltern gerne an die Hand. Bei der Wahl des Lehrortes sind die erzieherische Eignung des Lehrmeisters, die Gelegenheit zu Familienanschluss und beruflichem Fortbildungsschulunterricht nicht gering einzuschätzen. Mit ganz besonderem Nachdruck möchten wir den Eltern, die um baldigen Verdienstes willen ihre Kinder für Ausläuferdienst und untergeordnete Bureauarbeit hergeben, zu bedenken geben, dass der anfänglich höhere Lohn wohl für das ganze spätere Leben hinter dem eines beruflich geschulten Gesellen zurückbleibt, gar nicht zu reden von dem Einkommen eines Meisters.

Viele Tausende werden, aber trotz guten Schulzeugnissen die gewünschte Lehrstelle oder Lohnarbeit nicht finden können. Die Bundesbahnen nehmen gar keine und die Post nicht viele Lehrlinge an; zahlreiche Fabriken haben ihren Betrieb reduziert oder völlig eingestellt; manche gewerbliche und kaufmännische Geschäfte sind ungenügend beschäftigt. Das wird im kommenden Frühling eine grosse Not und Gefahr für unsere Jugend sein. Nachdem die Volksschule jahrelang daran gearbeitet hat, sie zu brauchbaren Menschen zu bilden, finden sie jetzt im bildungsfähigsten Alter keine Arbeit, sind dem Nichtstun und dem Gassenleben preisgegeben. Müssiggang ist aller Laster Anfang. Davor sie zu behüten, muss aller Volksfreunde, vor allem aber der eigenen Eltern ernstliches Bemühen sein.

Verschiedene Mittel sind ins Auge zu fassen. Wer auf dem Lande Verwandte oder Bekannte hat, sollte sich Mühe geben, den jungen Menschen den Sommer über bei Bauersleuten zur Mithilfe in der Landwirtschaft unterzubringen. Wenn er nur nützliche Arbeit hat und sein Essen verdient, ist geholfen. Wie wertvoll wäre es überdies, wenn die Jugend aus der Stadt aus eigener Mitbetätigung die bäuerliche Arbeit besser einschätzen und würdigen lernte! Für manche Knaben und Mädchen könnte auch angeraten werden, dass sie noch ein weiteres Jahr die Schule besuchen, etwa noch die oberste Klasse der Sekundarschule, ferner Handels-, Gewerbe- oder Haushaltungsschulen am Wohnorte oder in der französischen Schweiz, auch Bezirks- und Kantonsschulen. Statt die Zeit nutzlos zu vertreiben, kann unsere Jugend nichts Besseres tun, als weiter ernsthaft zu lernen, sich weitere Kenntnisse anzueignen fürs spätere Leben. Die Behörden und gemeinnützigen Vereine werden auch nach Kräften vorübergehende Massnahmen anordnen, z. B. Notstandsschulklassen, Handarbeitsunterricht, sogenannte offene Zeichensäle, Gemüsebau. Das alles sind aber nur Notbehelfe. Eine Hauptsache wird es sein, dass gewerbliche und industrielle *Arbeitgeber* in weitblickendem, verständigem Erfassen ihrer wahren Berufsinteressen gerade jetzt und trotz allem Lehrlinge einstellen, um sich nachhaltig einen guten Nachwuchs geschulter, berufstüchtiger Arbeitskräfte zu sichern. Möchten auch recht viele zu der guten alten Sitte zurückkehren, den Lehrling in die Familie aufzunehmen und ihn als deren Glied zu behandeln.

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft wendet sich daher nicht allein an die Eltern, in eben erwähntem Sinne vor allem an die Meister und sonstigen Arbeitgeber, sodann an alle Volksfreunde, dass sie dem drohenden Notstande volle Beachtung schenken und durch Einzelfürsorge, wo sie können, an ihrem Teil ihn zu mildern suchen und die Massnahmen unterstützen, die für weitere Kreise dieser unserer gesunden, bildungsfähigen Schweizerjugend in Angriff genommen werden.

Die Schweizerische Zentrale für Gemeinnützigkeit und Jugendfürsorge in Zürich VI, Volkmarstrasse 9 (Telephon 6077)

umfasst folgende *selbständige* Abteilungen:

1. *Sekretariat der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft;*
2. *die schweizerische Zentralauskunftsstelle für soziale Fürsorge*, gegründet 1911 von der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft; sammelt das auf die Gebiete des Armenwesens, der Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit im weitesten Sinne bezügliche Material des In- und, soviel als möglich auch des Auslandes; gibt *unentgeltlich* Auskunft über sämtliche Fürsorgegebiete, Anstalten und Bestrebungen, sowie über die freien Plätze in zirka 160 schweizerischen Erziehungs- und Versorgungsanstalten; *unterstützt* aber *nicht* und vermittelt *keine Stellen* und *Privatversorgungen*;
3. *die Schweizerische Zentrale für Jugendfürsorge, Kinder- und Frauenschutz*, gegründet 1914 von der Schweizer. Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz, subventioniert vom Bund und den Kantonen, sucht alle Organisationen der Schweiz für Mutterschutz, Säuglingsfürsorge, Kinder- und Frauenschutz, Jugendfürsorge, Jugendwohlfahrtspflege zu vereinigen; gibt über alle diese

Bestrebungen und Veranstaltungen in der Schweiz, sowie, soweit möglich, des Auslandes, Auskunft; nimmt Anzeigen betreffs Kinder- und Frauenschutz entgegen; sammelt die einschlägige Literatur des In- und Auslandes, sowie die Gesetze und die amtlichen Erlasse, und gibt sie bekannt.

Alle Anfragen — mündlich oder schriftlich — sind an den Leiter, *A. Wild*, Pfarrer, zu richten, der auch Beiträge für die „Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“ und den „Armenpfleger“ entgegennimmt.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

† **Frau Angela Böcklin.** Vor einigen Jahren hat Arnold Böcklins Witwe ihre Lebenserinnerungen veröffentlicht und damit eine Zeitlang weite Kreise stark beschäftigt. In lebhafter, temperamentvoller Weise erzählte sie viel Intimes aus dem Leben und Streben ihres gefeierten Gatten, mit dem sie, die schöne Römerin, Not und Sorgen des jungen Künstlerdaseins, aber auch Erfolg und Ruhm der spätern Jahre treulich geteilt hat. Bekannte und Freunde Böcklins rühmten Frau Angelas haushälterische Gaben, wussten aber auch Züge zu erzählen, die ihren Grund im feurigen Temperament der Römerin haben mochten; so war es bekannt, dass die Eifersucht seiner Frau Böcklin nicht erlaubte, nach weiblichen Modellen zu malen, und dass er darum seine Nixengestalten rein aus der Phantasie schöpfen musste. — Nun ist Angela Böcklin in ihrem 79. Altersjahr in Fiesole, wo sie bei ihrem Sohn Carlo lebte, an den Folgen einer Operation dahingeshieden. Mit dem Entwicklungsgang und den grossen Erfolgen Böcklins aber bleibt ihr Name unlöslich verbunden.

Die jüngst verstorbene **Frau Zopfi** in Ranica, Gattin des verstorbenen Textilindustriellen und Rats Herrn Zopfi von Schwanden (Glarus), hat für öffentliche Anstalten in der Schweiz *Vermächtnisse* im Gesamtbetrag von Fr. 489,000 aufgestellt. Davon sind Fr. 200,000 für ein Bürgerhaus in Schwanden bestimmt, Fr. 100,000 für die kantonale Strafanstalt in Glarus, Fr. 100,000 für den glarnerischen Irrenhausfonds, Fr. 50,000 für die schweizerische Anstalt für krüppelhafte Kinder in Zürich, Fr. 30,000 der schweizerischen Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich.

Ein origineller Frauenberuf. In Frieswil (Kanton Bern) starb kürzlich im Alter von 75 Jahren die weit herum bekannte *Kälberhändlerin*, Frau Walther, kurzweg „Kaufme Mädi“ genannt. Seit 40 Jahren betrieb sie den Kälberhandel mit Sachkenntnis und kaufmännischem Geschick und genoss in ihrem Geschäftskreis viel Ansehen.

Im 103. Lebensjahr ist die älteste Einwohnerin von La Chaux-de-Fonds, Frau *Rachel Nordmann* gestorben. Geboren war sie am 28. Februar 1812.

Im Kunstmuseum in Bern wird am 28. Februar eine *Frauenausstellung* eröffnet werden, an welcher die Sektion Bern der Schweizer. Malerinnen und Bildhauerinnen ihre neuen Arbeiten zeigen wird: Malerei, Skulptur und Graphik, denen eine kunstgewerbliche Abteilung mit Batik, Keramik, Lederarbeiten und Stickerei angegliedert wird. Die Ausstellung dauert bis 5. April und ist mit einer Verlosung à 50 Cts. das Los verbunden.

Aus Frauenkreisen des Auslandes.¹

Deutsche Frauen. Zu den acht Frauen, die bisher mit dem *Eisernen Kreuz* ausgezeichnet wurden, sind in letzter Zeit noch hinzugekommen: die freiwillige Pflegerin Frau *Bodenbach*, Gattin eines Privatbeamten in Duisburg, die das Eiserne Kreuz und vom König von Württemberg die Tapferkeitsmedaille erhielt, und Fräulein *Aust* aus Bochum, die, ebenfalls als freiwillige Pflegerin, die Kämpfe anfangs November in der Nähe von Warschau als Augenzeugin und Mithandelnde erlebte. Bei Gombin, südlich Plozk und nördlich Kuttno, folgte sie den Feldgrauen ins Getümmel der Schlacht, holte, der feindlichen Kugeln nicht achtend, Verwundete aus der Feuerlinie und verband sie zum Teil im Gefechtsfelde. Dabei wurde sie selbst zweimal verwundet. Generalfeldmarschal von Hindenburg übersandte Fräulein *Aust* die Auszeichnung und sprach ihr in einem persönlichen Schreiben Dank und Anerkennung für ihr heldenmütiges Verhalten aus.

In Westpreussen sind *zwei Ärztinnen* mit dem Range von *Sanitätsoffizieren* in Lazaretten tätig: Frau Dr. *Reinicke* in Danzig und Fräulein Dr. *Wolf* in Deutsch-Eylau. Beiden Frauen stehen militärische Ehrenbezeugungen zu.

In Ausübung ihres Dienstes gefallen ist die freiwillige Albertinerin, Freiin *Marga* von Falkenhausen. Eine Fliegerbombe zerstörte das sächsische Etappenlazarett Sissone in dem sie arbeitete, und brachte ihr den Tod.

Eine russische Heldin. Gleich der kühnen Eleonore Prochaska, die vor 100 Jahren im Lützowschen Freikorps gegen Napoleon kämpfte und fiel, wurde vor wenigen Wochen in Polen unter den toten Soldaten ein Mädchen entdeckt. Deutsche hatten ein von Russen verlassenes Dorf besetzt und nach Verwundeten gesucht. In einer kleinen Bauernstube lag auf Stroh ein blutjunger Soldat. Man versuchte, ihm die blutgetränkten Kleider auszuziehen, als die rauhen Krieger bebend beiseite traten: „Zu Befehl, Herr Hauptmann, der Russe ist ein Mädchen.“ Die junge Russin war ihrem Bräutigam, einem Offizier, seit Beginn des Krieges gefolgt. Er geriet in Gefangenschaft, sie erlag ihrer Verwundung. Die deutschen Soldaten sorgten dafür, dass die junge Heldin sofort bestattet werden konnte.

Französische Frauen. Seit vier Monaten bekleidet an Stelle des gefangenen Bürgermeisters von Soissons eine Frau, *Madame Macquerel*, das Bürgermeisteramt. Übereinstimmend wird darüber von den Zeitungen berichtet, dass sie es in *bewundernswerter* Weise tut. Die Lage von Soissons sei verzweifelt, aber ihr sei es zu verdanken, dass noch einige Bürger in der Stadt zurückgeblieben sind. Sie hat auch zwanzig Haupt Vieh aus der Umgebung requiriert und in einem Gewölbe unter der Erde untergebracht, und ein Bäcker hat erklärt: so lange Madame aushalte, bleibe auch er.

In der Dezemberrnummer von „*Jus sufragii*“ schreibt *Madame de Witt-Schlumberger*: „Bücher könnte ich verfassen über all die aufopferungsvollen Taten stillen Mutes, intelligenter Organisation, die durch diesen schrecklichen Krieg die Französinen vollbrachten. Wir sind stolz, dass im allgemeinen die französische Frau ihrer erhabenen, aber schweren Aufgabe gewachsen ist.“

Aus Osterreich-Ungarn. Als erster weiblicher Militärarzt in Osterreich ist Frau Dr. *A. Lankasch-Burian* dem Militärspital beim Rudolfinum zu Prag zugeteilt worden.

Ungarische Mütter. Die Wiener „*Reichspost*“ bringt folgende kleine Buda-
pester Skizze von „*Alsaccus*“: Es ist ein düsteres, trauriges Wetter. Der Himmel

schwarz wie mit einem Trauertuch behängt. Eintönig fällt der Regen auf den nassen Gehsteig herab. Ich flüchte in ein Dampfschiffstationshäuschen am Strome. Am Eingang eine Frau mit umgehängter Ledertasche. Der Mann ist eingerückt und sie versieht seinen Dienst. Ein kleines Mädchen spielt mit dem Rapportzettel, den die Mutter soeben ausgestellt hat. Der Verkehr sei schwach, erzählt die Frau, doch er müsse aufrecht erhalten bleiben. Sie sei froh, dabei wenigstens ihr Brot zu verdienen. Ihre Kinder könne sie in dem kleinen Kassenraum bei sich haben. Das älteste zählt sechs Jahre, das jüngste liegt in der Wiege. — Das Schiff ist angekommen; jetzt beginnt der Dienst. Sie hat die Billette auszugeben, die zitronengelben zweiter Klasse zu sechs Heller, die roten der ersten Klasse zu zehn Heller. Eine elegante Dame reicht ihr das Geld. Sie will gerade die rote Karte verabfolgen, da dringt ein wehklagender Laut aus dem kleinen Kassaraum. Der Säugling ist erwacht und fordert seine Rechte. Die arme Frau schwankt zwischen Dienst und Mutterpflicht. Sie kann ihren Posten nicht verlassen, wie auch ihr Mann im Felde — den sie vertritt — ihn nicht verlässt. Doch, was schert sich das Kind um die Dienstvorschriften! In immer höheren Tönen klingt sein Wehklagen hinaus. Die elegante Dame, die vorhin das Billett löste, erkennt sofort die Lage. Sie hat auch einen Mann im Felde, sie ist auch Mutter und hat ein kleines Kind daheim. „Wann fährt das nächste Schiff?“ fragt sie. „In zehn Minuten!“ „Ach, da habe ich ja Zeit! . . .“ Sie eilt in den Kassaraum. Durch die geöffnete Tür dringt das verzweifelte Schreien des hungrigen Kindes. Die Türe schliesst sich. Allmählich wird es drin still. Nach einer Weile tritt die elegante Dame heraus. „Es ist eingeschlafen. Ich habe es gestillt.“ Mit glückseligem Lächeln sagt sie es und die zwei Mütter sehen sich so vertraut in die Augen, als ob sie die Solidarität aller Mütter in der Sorge für alle Kinder in dieser Minute einer grossen Zeit aus tiefstem Herzen durchfühlten.

Italiens berühmte Tragödin. *Eleonora Duse* wurde eingeladen, an einem Wohltätigkeitsfest in Rom zugunsten der *Erdbebengeschädigten* mitzuwirken. Sie fand den Mut, die Einladung entschieden abzulehnen, mit einer Motivierung, welche ihr alle Ehre macht. „Es handelt sich,“ schreibt sie, „darum, einer Anzahl eleganter Damen Gelegenheit zu bieten, sich in einem glänzenden Saal in den neuesten Modetoiletten bewundern zu lassen und mit ihren unbedeutenden Namen die Spalten gefälliger Blätter zu füllen. Dazu gebe ich mich nicht her; ich will einfach nicht! Ich werde mein Möglichstes tun, um persönlich Hilfe zu leisten, aber ich mag mich nicht dazu zur Schau stellen, um Leuten ein wenig Geld aus der Tasche zu ziehen, die es über sich bringen, angesichts des grossen Unglücks Bälle zu veranstalten. Wer die Mittel dazu besitzt, dem möchte ich raten, sein Geld einfach dem Hilfskomitee für die Unglücklichen zu übergeben; das ist ernster, menschlicher und würdiger für die Helfer wie für die Unterstützten!“

Verschiedenes.

Zum erstenmal findet diesen Winter in Bern ein **Staatsbürgerlicher Kurs für das weibliche Geschlecht** statt. Die Beteiligung aus allen Frauenkreisen der Stadt und Umgebung ist eine ganz überraschend starke und beweist das Bedürfnis der Frauen nach Aufklärung über Fragen des öffentlichen Lebens. Die Notwendigkeit derartiger Kurse wird vom „Frauenstimmrechtverein Bern“, der

sie ins Leben gerufen und den ersten Kurs organisiert hat, folgendermassen begründet:

„Mehr als je braucht heute das Vaterland die werktätige Anteilnahme seiner Bürger, und zwar ist es nicht nur der Mann, auf dessen einsichtige Mitarbeit der Staat angewiesen ist, sondern auch in hohem Masse die Frau. In diesen Tagen, da der Mann, von der Wehrpflicht gerufen, plötzlich Haus und Hof verlassen musste, war sie es, der vielerorts die ganze Last und Verantwortung in Familie und Beruf zufielen. Sie vor allem war dazu berufen, bei der Fürsorge für unsere Armee und für die Notleidenden aktive Dienste zu leisten. Gross sind die Opfer an Zeit und Kraft, die das weibliche Geschlecht in den letzten Monaten der Allgemeinheit gebracht hat. Aber auch seine moralische Einwirkung darf nicht unterschätzt werden. Die Gesinnung des Bürgers wird nicht zum mindesten durch die Frau als Gattin und Mutter beeinflusst. Dass diese Gesinnung eine patriotische und opferfreudige sei und bleibe, das ist in diesen schweren Zeiten für unser Vaterland von höchster Bedeutung.

Zur Erfüllung all der wichtigen Aufgaben, die der Frau obliegen, genügen aber der gute Wille und das mitfühlende Herz nicht. Es müssen gewisse Kenntnisse dazu kommen. Auch die Frau sollte vertraut sein mit den Grundlagen und Einrichtungen unseres Staatswesens und mit den sozialen Bedürfnissen unseres Volkes. Dann erst kann sie als wirksames Glied des grossen Ganzen die ihr zugewiesenen Pflichten, die durch die heutigen Ereignisse mit besonderer Deutlichkeit hervortreten, richtig ausüben.

Es ist deshalb notwendig, dass das weibliche Geschlecht, so gut wie das männliche, über die Angelegenheiten des öffentlichen Lebens aufgeklärt werde.“

Vom Büchertisch.

Soeben ist unter dem Titel „**Die Milch und ihre Verwendung im Haushalt**“ ein kleines Büchlein erschienen, das nicht nur Rezepte zur Bereitung einer grossen Anzahl guter Milch- und Käsespeisen enthält, sondern auch Anleitung gibt, wie verschiedene Sorten Weichkäse, Joghurt, Junket usw. im Haushalt hergestellt werden können. Die 160 Rezepte liefern den Beweis, was für mannigfache Verwendung die Milchprodukte finden können, und in der Einleitung wird auch sonst viel Wissenswertes über die Milch gesagt.

Die Verfasserinnen, M. und L. Barth in Schleithem (Kanton Schaffhausen), möchten mit der Veröffentlichung ihrer im In- und Ausland auf dem Gebiet der Milchwirtschaft gesammelten Erfahrungen einen Beitrag liefern zur Lösung der für die Schweiz so überaus wichtigen Ernährungsfrage und sie haben sicher recht, wenn sie ein im Land so reichlich vorhandenes Nahrungsmittel besser ausgenützt wissen möchten.

Wertvolle Dienste dürfte das Büchlein besonders den Haushaltungen und Anstalten leisten, die über viel Milch verfügen, aber auch alle Anhänger einer rationellen Lebensweise werden durch dasselbe eine Bereicherung ihres Speisezettels finden und es sei deshalb Anstalten, Schulen, gemeinnützigen Vereinen, Vegetariern und einsichtigen Hausmüttern zu Stadt und Land wärmstens empfohlen.

Zu beziehen bei *M. und L. Barth in Schleithem* und bei *der Frauenhilfe, Stadelhoferstrasse 34, Zürich I.* Einzel Exemplare zu 50 Cts., bei Bezügen von 20 Stück à 45 Cts. und bei Bezügen von 40 Stück à 45 Cts., *portofrei*. Versand nur gegen Nachnahme.

Spezialgeschäft für Handarbeiten
 Marktgasse 57
 BERN **Zulauf-Ott & Cie**

Grösste Auswahl in angefangenen und vorgezeichneten Handarbeiten
 Sämtliche Stoffe und Materialien für Handarbeiten. Besteingerichtetes
 Zeichnungs- und Stickereiatelier. — Handarbeitsbücher. — Auswahl-
 sendungen bereitwilligst und umgehend nach allen Teilen der Schweiz

81

Töchter-Pensionat „Pellaton“
 Lausanne Fr. 300 das Viertelj.

Blumen- dünger

das Beste, was bis heute
 offeriert werden kann
 Pakete à 70 Cts. u. Fr. 1.20
 empfiehlt höflich 93

**S. Lüscher,
Mellingen.**

Verkäufer in
 Bern:

J. Busslinger, Gerechtigkeitsg. 77
 Luzern:
 Fr. Hickel-Lüscher, Kasernenpl. 4

St. Galler Vorhänge

Vitrages, Brise-Bises
 gestickte Rouleaux

Bettdecken, Stores bonne Femme,
 Leinengarnituren, English-Tüll
 etc., alles in grosser Auswahl
 empfiehlt höflichst

H. Leuch-Merz, Herisau.
 Versand direkt an Private.
 Mustersendungen gegenseitig
 franko. (K. 161) 11

Locarno * Hotel Belvedere

Nur Südzimmer. Bestempfohlenes Familienhotel in schönster Lage.
 Moderner Komfort. Lift, Zentralheizung, elektrisches Licht. Park.
 Vorzügliche Küche. Zimmer von Fr. 2, Pension von Fr. 6.50 an.
 Prospekte. 94 Bes. **Gebr. Franzoni.**

Fabelhaft billig

liquidieren wir unser Lager von ca. 1400 m
 weissem **Bettdamast**, per Meter Fr. 1.38;
 135 cm. breit; Ia. Qualität.

Fritz Landauer, St. Gallen
 28 Speisergasse 28.

Muster gratis und franko! (K. 138)

Inserate im Zentralblatt haben grössten Erfolg!

Ostern 1915

Beginn der neuen Kurse
 an der

Schweizer. Gartenbauschule für Frauen
 in Niederlenz (Aargau)

Prospekte und jede gewünschte Auskunft durch
 die Vorsteherin der Anstalt.

Persil
 wäscht
 von selbst!

Bleichsoda „Henco“

Seethaler

Confituren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)

BOBF



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER

Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)